Livia kämpft mit der Finsternis [Fortsetzung]

Autor(en): **Caren**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 22: **Impressum**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LIVIA kämpft mit der Finsternis

Eine seltsame Kleinstadtgeschichte von Caren

21. Fortsetzung

„Hätte er bloss auf mich gehört", jammerte die Frau. „Ich hab' ihm gesagt, er soll noch nicht fahren. Er war erst den zweiten Tag auf. Und die Priska scheut so leicht — und auf der abschüssigen Freimanner Chaussee..."

Livia drückte der armen Person teilnahmsvoll die Hand. Auf der Freimanner Chaussee — ging es ihr durch den Kopf. Da, wo sie gestern nachmittag noch ganz friedlich spazierengegangen war nach ihrem Zusammentreffen mit Kandler... Und sie hatte sogar einen Augenblick an den Kehler gedacht, fiel ihr ein, der ihr schon öfter auf dieser Strasse begegnet war — mit seinem netten Wagen und immer so vergnügt singend und ein bisschen unter Alkohol. Ein noch junger Mann...

16.

Die kleine Trauergesellschaft zerstreute sich. Livia Landing war die Letzte, die ihre Schaufel Erde auf Malintzas Sarg fallen liess. Sie war von jeher allen bürgerlichen Zeremonien abhold gewesen und hatte sich nur mit einiger Überwindung dazu entschlossen, diesem Begräbnis beizuwohnen. Und jetzt bereute sie es.

Denn kaum dass die feierliche Handlung zu Ende war, sah sie sich bereits von Bekannten umringt, die ihrer langzurückgedrängten Wissbegierde durch ein wahres Kreuzverhör Abzug verschafften. Man war offenbar von ihren nachbarlichen Beziehungen zu den Kandlers bereits unterrichtet. Ob die Leute denn gut miteinander gelebt hätten, wollte man wissen, und an welcher Krankheit die Frau eigentlich gestorben sei. Und was sie im Sarg anhabe. Und ob Livia etwas über ihre Vermögensverhältnisse wisse. Und...

Die dumme Ausfragerei nahm kein Ende.

„Unerhört, dass der Mann nicht zum Begräbnis gekommen ist", entrüstete sich die verwitwete Oberforsträtin, die bei keiner besseren Beerdigung fehlte. „So eine Pietätlosigkeit! Ich bin gewiss eine grosszügige Natur — aber das...!"

„Und Todesanzeigen hat er auch keine verschickt", mischte sich ein älteres Fräulein ein. „Wenn man es nicht zufällig in der Zeitung gelesen hätte..."

„Er wollte sie ja nicht mal richtig begraben lassen — denken Sie bloss!" wusste die Besitzerin einer Feinbäckerei zu berichten, bei der die Kandlers leider niemals gekauft hatten. „Es soll einen schrecklichen Auftritt gegeben haben, als die Männer die Leiche abholen kamen. Herr Kandler verweigerte den Leuten den Eintritt. Ja, denken Sie bloss! Er wollte die Tote selber in seinem Garten verbrennen. Unglaublich — nicht?"

Alle waren einstimmig der Meinung, dass es unglaublich sei. Nur die Tochter der Oberforsträtin lispelte romantisch und ungeachtet der vielen zungenbrecherischen „S": „Vielleicht liebte er sie so sehr."

„Dumme Gans!" raunte die Mutter und puffte sie mit den Ellenbogen. „Und einen solchen Menschen wollte man an unsere Universität ziehen! Ich verstehe den Rektor nicht."

Keine der Damen verstand ihn.

„Selber verbrennen! Warum bloss?" Man riet hin und her.

„Das muss doch furchtbar umständlich sein..."

„Vielleicht ist das bei den Mexikanern so Sitte..."

„Oder er wollte die Begräbniskosten sparen?"

„Schon möglich. Aber sie war ja getauft, nicht wahr?"

„Natürlich, sonst wäre doch kein Priester mitgegangen."

„Ach so, ja richtig...!"

Alle schienen tief befriedigt von der Tatsache, dass dieses fremde Geschöpf, von dem man, leider Gottes, so wenig wusste, und das, ausser Livia, keiner der Leidtragenden je zu Gesicht bekommen hatte — wenigstens getauft war. Man brannte darauf, von dem Fräulein Doktor noch mehr über das exotische Ehepaar zu erfahren.

„Der herrliche Mimosenkranz war wohl von Ihnen?" erkundigte sich die Rätin mit einschmeichelndem Lächeln.

Livia nickte trocken. Am Ende der Zypressenallee verabschiedete sie sich unter dem Vorwand, dass sie noch ein anderes Grab besuchen wollte, und bog in einen schmalen Seitenweg ein. Lieber noch eine Viertelstunde planlos herumspazieren und sich kalte Füsse holen, als noch einmal in den Schwarm dieser Klatschbasen geraten! Trotz allem, was sie in ihrem Innern Kandler vorzuwerfen hatte, kam es ihr vor, als ob niemand Recht hätte, über ihn zu urteilen — am allerwenigsten solche Leute. Wahrscheinlich hatte er die Tote nach den uralten Riten ihres Stammes begraben wollen. Ein europäischer Friedhof schien ihm wohl nicht die rechte Ruhestätte für sie. Er hatte sich mit ihr eingeschlossen, bis die Polizei kam und mit Gewalt drohte. Dann erst gab er nach... Und jetzt sass er wohl wieder daheim in seinem Zimmer — ohne Licht, ohne Feuer, ohne einen Bissen zu sich zu nehmen. Verkrochen und böse, wie ein Tier, das leidet...

Sie hatte ihn seit jener Nacht nicht mehr gesehen. Sie wusste das alles nur durch die Lehnert, die in diesen Tagen des öfteren herübergekommen war, um sich von ihr Rat zu holen. Jetzt war wenigstens das rein Äusserliche erledigt. Jetzt musste man eben warten, bis der Mann von selbst wieder in sein alltägliches Leben zurückkehrte. Mit gutem Zureden war bei einem derartigen Menschen nichts zu machen...

Versonnen streifte Livia durch die Gräberreihen. Sie merkte an den vielen noch frischen Hügeln, dass sie sich im neueren Teil des Friedhofs befand. Hier musste irgendwo auch Heinz Hallgarth liegen. Der Grabstein war erst vor kurzem gesetzt worden.

Der neue
RAPIDE-SOMMER-FAHRPLAN
ist erschienen
Verlangen Sie den bewährten Reisebegleiter bei Ihrem Verkäufer, am Kiosk, an Bahn- und Postschaltern



Der Landsitz Falkenhaus in Kehrsatz

Korrigenda zu unserer Gürbetalnummer vom 25. Mai 1945. Irrtümlicherweise ist in derselben eine falsche Photo des Falkenhauses in Kehrsatz erschienen. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung. Orientierend sei noch erwähnt, dass der Artikel „I dr Heitere", von Herrn Hs. Zaugg in Belp verfasst wurde

Sie hielt flüchtig Umschau und bemerkte plötzlich, dass sie dicht vor dem Grab stand. Der blankpolierte Marmor spiegelte in der Sonne. „Heinz Hallgarth, geboren am 22. Dezember 1899" — las sie gedankenlos. Dann schweifte ihr Blick weiter über den Nachbarhügel, auf dem zwischen halbverwelkten und noch frischen Blumenkränzen eine offenbar nur provisorische Gedenktafel errichtet war.

„...geboren am 22. Dezember 1899" — las sie auch da und blickte noch einmal genauer hin, weil sie dachte, sie habe sich nur versehen. Aber nein, das Datum stimmte. Und darüber stand der Name Berthold Hussek. Seltsam...! Seltsames Zusammentreffen, dass diese Beiden am gleichen Tage geboren waren — ja, und sogar im gleichen Jahr! Und dass alle beide — nein, Unsinn! Hussek war ja gar nicht ermordet worden. Das hatte sie sich ja nur eingeredet oder einreden lassen, weil... Es war ein Irrtum gewesen. Einer von ihren vielen Trugschlüssen, leider...!

Sie wandte sich ab und ging langsam weiter. Auf einmal wusste sie nicht mehr, in welcher Richtung der Ausgang lag. Dieser Friedhof war der reine Irrgarten, ein Weg glich dem andern. Und nirgends ein Mensch, den man fragen konnte. Doch — dort aus der Seitenallee traten gerade ein paar Leute, die offenbar auch von einer Beerdigung kamen. Denen konnte man sich anschliessen. Beim Näherkommen erkannte sie unter dem Trauerschleier die Witwe des Milchhändlers Kehler. Richtig, den hatte man ja auch heute begraben, er war in derselben Nacht verunglückt, in der Malintza starb.

Sie sagte der Trauernden ein paar freundliche Worte und musste sich von ihr noch einmal die Schilderung der tödlichen Verwundung anhören, über die sie bereits durch ihre Kollegen in der Klinik genau unterrichtet war.

„Ach Gott, so ein Unglück!" weinte die Frau. „Er hätte achtzig werden können, sagt der Doktor. Mit seiner gesunden Natur! Und denken Sie nur, Fräulein — in ein paar Tagen wär' sein Geburtstag gewesen — am 22. Dezember. Den hat er nun gar nicht mehr erlebt."

„Wie?" Livia horchte auf. Schon wieder jemand, der am 22. Dezember geboren war...! „Und wie alt wäre er da geworden?" erkundigte sie sich.

„Gerade zweiunddreissig, Fräulein."

„Also 99 geboren? Ja?"

Frau Kehler bejahte stumm. Das junge Mädchen verhielt einen Augenblick fast erschrocken den Schritt. Was war das nur? Dauernd verfolgte sie heute dieses Datum. Schon der dritte Mensch, der am 22. Dezember 1899 geboren war. Das konnte man nicht mehr als „Duplizität der Fälle" bezeichnen. Das hatte schon beinah etwas Unheimliches...

Und — sie blieb abermals stehen — wo hatte sie doch kürzlich erst etwas über die Identität von Geburtsdaten gelesen —? Richtig — in diesem Buch neulich — „Magische Kulthandlungen der Huicholindianer", oder wie es hiess. Dem Buch von Lovis Kandler...

Die Klingel einer Trambahn weckte sie aus ihrer Versunkenheit. Man war schon am Friedhofsportal angelangt und die kleine Trauergesellschaft strebte auf die anfahrende Elektrische zu. Livia verabschiedete sich mit einem flüchtigen Händedruck von der Witwe und setzte ihren Weg zu Fuss fort. Diese „Magischen Kulthandlungen" gingen ihr nicht mehr aus dem Kopf. Wie war das gewesen? Ein gemeinsames Lebensquantum? Soundsoviel Jahre also oder Jahrzehnte auf soundsoviele Menschenleben, die gewissermassen gleichzeitig an diesem vorgeschriebenen Quantum zehren, und die ... ja, so! — die den anderen ihren Anteil hinterlassen, sobald...

Wieder schrillte etwas neben ihr auf — diesmal eine Radklingel. Ein Mann mit Schirmmütze, dem sie beinah ins Rad gelaufen wäre, schimpfte ihr wütend nach. Sie kümmerte sich nicht darum. In plötzlicher Hast beschleunigte sie den Schritt. Sie musste dieses Buch haben. Sie musste die Stelle noch einmal lesen. Gleich heute — gleich jetzt. Um jeden Preis...! Aber wie dazukommen? Sich hinter Frau Lehnert zu stecken, widerstrebte ihr. Und die Frau war auch zu ungebildet, um in der Riesenbibliothek Kandlers dieses Buch zu finden. Es blieb also nichts übrig, als es sich von Kandler selbst zu erbitten. Und das...? Es war sehr fraglich, ob er sich überhaupt sprechen liess. Und noch fraglicher, ob er ihr das Buch überlassen würde. Ganz deutlich erinnerte sie sich an das jähe Erschrecken in seinem Blick, als er in ihrer Hand den kleinen Band entdeckt hatte, und an die fast feindselige Hast, mit der er ihn an sich riss. Ganz deutlich sah sie ihn wieder vor sich — mit seinen kotigen Stiefeln und der zerfetzten Pelerine und diesen irrsinnig flackernden Augen... und wie in einer kurzen, blitzhaften Erleuchtung stockte ihr plötzlich der Atem. Sie rannte einer vorbeifahrenden Elektrischen nach und sprang auf das Trittbrett. Ohne sich erst zuhause aufzuhalten, eilte sie auf die Nachbarvilla zu. Es traf sich günstig, dass das Gartentor nicht verschlossen war. Die Lehnert liess es jetzt tagsüber zuweilen offen, um nicht bei jedem Läuten herauslaufen zu müssen. Sie war sichtlich erfreut, das Fräulein zu sehen, und schüttete ihr sofort ihr Herz aus. Der Herr Kandler habe ihr gerade vorhin gekündigt, erzählte sie. Ganz ohne besonderen Grund. Er sei auf einmal aus seinem Zimmer gekommen — nach zwei Tagen zum erstenmal — und habe ihr drei Hundertmarkscheine auf den Tisch gelegt und gesagt, von morgen an brauche er sie nicht mehr.

„Er denkt vielleicht, ich habe den Papagei verhungern lassen", meinte sie achselzuckend. „Aber ich kann nichts dafür, dass er plötzlich gestorben ist. Er hat schon seit ein paar Tagen nichts mehr gefressen. Und heute morgen, wie ich reinkomme, liegt er tot am Boden. Komisch, nicht? Als wenn er der Frau nachgestorben wäre." Livia nickte zerstreut. Der tote Ara hatte im Augenblick wenig Interesse für sie.

„Und wo ist er jetzt? Herr Kandler meine ich", erkundigte sie sich. Mit plötzlichem Entschluss drehte sie sich auf dem Absatz um und ging auf die Treppe zu, die nach oben führte. „Ich will versuchen, mit ihm zu sprechen", sagte sie im Hinaufsteigen. Sie klopfte kurz an, und ohne das Herein abzuwarten, drückte sie auf die Klinke. Die Tür gab wider Erwarten ihrem Druck nach. Lovis Kandler sass an seinem grossen Schreibtisch, zwischen Stössen von Papier und schrieb. Zornig über die Störung, fuhr sein Kopf in die Höhe. Aber über seine Lippen kam kein Laut. Wie aus tiefer Bewusstlosigkeit erwachend, sah er die Eintretende an. Es war, als müsse er sich erst darauf besinnen,

wer sie sei. Dann erst ging etwas wie Erkennen in seinen Augen auf, und mit dem Erkennen ein abweisendes und irgendwie misstrauisches Erstaunen über ihr Eindringen.

„Was wollen Sie?" fragte er in seiner brüsken, unhöflichen Art, ohne aufzustehen.

Livia fühlte plötzlich ihre Knie zittern. Sie suchte nach Worten. „Ich — wollte nur sehen, wie es Ihnen geht, und —" stammelte sie mit vor Erregung trockenen Lippen — „und dann wollte ich Sie auch bitten — ich habe neulich bei Ihnen ein Buch gelesen: — ‚Magische Kulthandlung der Huicholindianer' — ich bin nicht damit zu Ende gekommen und — es hat mich sehr interessiert — dürfte ich es noch einmal haben — nur für einen Tag? Morgen...?"

Ihre Lider begannen unter seinem unbeweglich durchdringenden Blick nervös zu flattern. Sie befeuchtete mit der Zungenspitze ihre Lippen. Aber seine Augen liessen sie nicht los. Etwas wie Hohn spiegelte sich darin — ein ferner, kalter, seltsam unpersönlicher Hohn.

„Ach so —", hörte sie ihn zwischen den Zähnen sagen.

Er wollte die Feder weglegen und verfehlte das Schreibzeug. Sie zog im Herunterrollen eine dünne Tintenspur über das vor ihm liegende Manuskript. Und fiel. Und spiesste sich mit der Spitze in den Fussboden, leise nachzitternd wie ein Pfeil...

Lovis Kandler erhob sich langsam. Langsam ging er zum Bücherregal und zog unter einem Stoss von Zeitschriften das kleine Buch hervor. Nur den Bruchteil einer Sekunde zögerte seine Hand, bevor sie dem jungen Mädchen das Buch reichte.

„Nehmen Sie es nur", sagte er mit seiner schönen dunklen Stimme. „Sie können es behalten. Ich habe ohnehin keine Verwendung mehr dafür." Er nickte ihr zu, fast wohlwollend. Und wieder war dieser ferne, kühle, unverständliche Hohn in seinem Blick.

17.

Der Amtsgerichtsrat war heute eine halbe Stunde später als gewöhnlich aufgestanden. Er hatte tags zuvor einen auswärtigen Lokaltermin gehabt, von dem er erst mit dem späten Nachtzug heimgekehrt war. Und ausserdem war heute Sonnabend und im Amt sowieso nicht viel zu tun.

Als er mit dem Anziehen fertig war, öffnete er das Fenster und zog aus der Tasche seines warmen Morgenrocks eine Tüte mit Vogelfutter, das er unter zärtlichen Lockrufen auf das Fensterbrett streute. Das Füttern der Vögel gehörte zu seinen liebsten Beschäftigungen, die er keinen Morgen versäumte. Vergnügt lächelnd sah er zu, wie die gefiederten Gäste von allen Seiten herangeflogen kamen — Meisen und Rotkehlchen, ein fetter Kreuzschnabel und allerhand plebejisches Spatzengesindel — und sich zu ihrem gewohnten Morgenimbiss drängten. Die kleine Gesellschaft vollführte einen derartigen Spektakel, dass er beinah das Klopfen an der Tür überhört hätte. Er dachte, es sei die Minna, die ihm das Frühstück hereinbrachte und war erstaunt, zu so ungewöhnlicher Stunde seine Tochter vor sich zu sehen. Seit Livia in der Klinik arbeitete, bekam er sie morgens nie zu Gesicht, und...

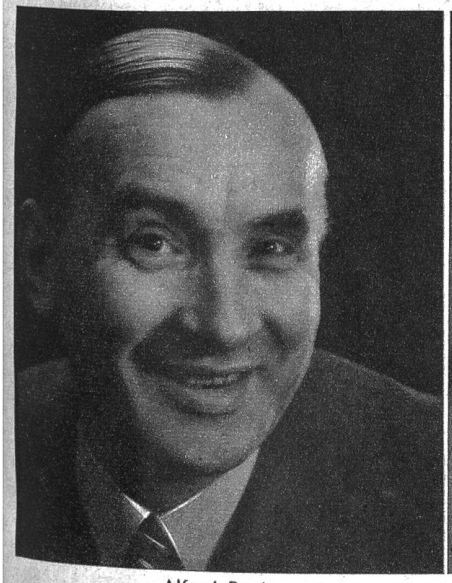
„Du?" fragte er etwas kühl. „Ich denke, du wolltest heute mit dem Frühzug nach Berlin fahren?"

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, Vater, ich habe das verschoben. Erst muss ich etwas mit dir besprechen — etwas sehr Dringendes." Man hörte ihrer Stimme die innere Erregtheit an. Landing betrachtete sie genauer und sah sofort, dass sie blasser als sonst war und einen angegriffenen Zug um die Augen hatte, als habe sie schlecht geschlafen. Er konnte sich einer leisen Besorgnis nicht erwehren, obgleich er in den letzten Tagen nicht gut auf sie zu sprechen war. Vorsichtig, um seine Vögel nicht zu stören, schloss er das Fenster und kam auf Livia zu.

„Was gibt es denn?" fragte er und bemühte sich vergebens um einen gleichgültigen Tonfall. Er liess sich in seinen Armsessel fallen und bot ihr mit einer Bewegung Platz an. Aber sie blieb stehen. „Ich wollte eigentlich gestern abend noch auf dich warten", begann sie, „aber du kamst so spät. Da mochte ich dich nicht erst noch stören. Bist du sehr eilig, Papa?"

Er verneinte, und sein Blick fiel auf das Buch, das sie in der Hand hielt.

(Fortsetzung folgt)



Alfred Bock



Heinz Weihmann

Das Ensemble von Mitgliedern des BERNER STADTTHEATERS veranstaltet im Monat Juni sein 10. Gastspiel im

CORSO-THEATER

Bern, bei welchem sicher wieder alle Lachfreudigen auf ihre Rechnung kommen.

Zur Aufführung gelangt ab 1. Juni der weltbekannte Schwank mit den tollsten Situationen

„Pension Schöller"

mit

Alfred Bock, Heinz Weihmann, Luise Paichl
und **Hermann Brand**

in den Komiker-Hauptrollen

*

Unseren verehrten Abonnenten, die gerne einen vergnügten Abend verbringen möchten, können wir für die Vorstellungen am Montag, den 4., Dienstag den 5., und Montag, den 11. Juni, eine Vergünstigung gewähren.

Gegen Abgabe des folgenden Gutscheines erhalten Sie im Vorverkauf an der Corso-Kasse 1 oder 2 Billette zum ermässigten Preis von

Fr. 3.45 anstatt 4.60
„ 2.30 „ 3.45
„ 1.15 „ 2.30

GUTSCHEIN

der „Berner Woche"

zum ermässigten Eintritt für 1* oder 2* Billette für die Vorstellungen von

„Pension Schöller"

im CORSO-THEATER am 4., 5. oder 11. Juni * Nichtgewünschtes streichen